

Geegründet  
1877.

Bezugspreis  
für das Vierteljahr  
im Schrift und  
Nachdruckvertrieb  
M. 1.25.  
außerhalb M. 1.35.



Fernsprecher  
Nr. 11.

Anzeigerpreis  
bei einmaliger Ein-  
rückung 10 Bg. bei  
einmaliger Stelle;  
bei Wiederholungen  
entsprechender Rabatt.

Reklamen 15 Bg.  
die Zeile.

Unparteiische Tageszeitung und Anzeigebblatt, verbreitet in den Oberamtsbezirken Nagold, Freudenstadt, Calw u. Neuenbürg.

Nr. 184.      Ausgabeort: Altensteig-Stadt.      Samstag, den 3. August      Amtsblatt für Pfalzgrafenweiler.      1908.

**Amtliches.**

An der diesjährigen Vorprüfung zur Bauwerkmeisterprüfung haben sich u. a. mit Erfolg beteiligt: Deintel, Wilhelm von Pfalzgrafenweiler, Kaupp, Friedrich von Haiterbach, Schwarz, Christian von Dornsetten, Kentschler, Wilhelm von Oberhaugstett.

**Der Anker in der Finanznot.**

Wenn Fürst Bülow jetzt wieder am Nordseestrand entlang promeniert, wird er beim Anblick der vor Anker liegenden Schiffe sich auch die Frage vorlegen, ob es ihm gelungen ist, im Zusammenarbeiten mit dem Reichsfinanzminister "Sobow den Anker für die Finanznot im Reiche zu finden. Die Sturmflut, welche den gefunden Stand der Dinge bedroht, soll im Wachsen begriffen sein; es mangelt, wie bekannt, nicht nur an Einnahmen, auch die vorhandenen Steuer-Quellen fließen weniger reichlich, als im letzten Etat vorgesehen ist. Darnach wäre die wirtschaftliche Höhe tiefer, als bisher angenommen wurde. Aber dieser Zustand wird hoffentlich vorübergehend sein, dem "Nieder" wird wieder ein "Auf" folgen. Für dieses Rechnungsjahr bleibt die Sachlage jedenfalls kritisch genug, und wir mögen in der Tat wünschen, daß der Kanzler den rechten und kräftigen Anker zurechtgeschmeißt hat, an dem das Fahrzeug der Reichsfinanzen sicher geborgen ist. Daß der neue Reichsfinanzplan fertig ist, wissen wir; über das "Wie?" werden wir voraussichtlich bald etwas hören. Aber von dem, was im Werke ist, ist schon so viel durchgesickert, daß die Ueberwachung bei der allgemeinen Belanngabe schwer groß sein wird.

Der deutsche Fieber wird, was wir als Annehmlichkeit voranstellen wollen, auch in Zukunft noch kräftig singen können: „In tiefen Keller sitz ich hier vor einem Faß voll Leben“, denn nur die Flaschenweine, insbesondere die besseren Qualitäten, sollen zu Gunsten der leidenden Reichskasse bluten. Natürlich wird es an lebhaftem Widerspruch nicht fehlen, und wer will bestreiten, daß ein solcher Steuer-Protest ganz ohne Berechtigung ist? Aber wenn wir die Tatsache konstatieren, daß in den letzten fünf Jahren namentlich in den deutschen Großstädten die Weinstuben mit Musik- und Kabaret-Begleitung geradezu wie Pilze aus der Erde geschossen sind, so wird nicht zu leugnen sein, daß der Weinkonsum beträchtlich zugenommen hat, und zwar nicht für billiges Geld. Allerdings haben wir dem Wilde das andere gegenüberzustellen, daß von diesen modernen Etablissements seit dem letzten Konjunktur-Umschwunge genug nur mäßig

oder gar nicht rentieren, wie denn überhaupt das Malheur ist, daß bei uns die Finanznot im Reiche und der Druck auf dem gesamten Erwerbleben zusammenfallen. Wäre es anders, würde sich über viele Dinge reden lassen, die scharfe Widersprüche erwecken.

Das unbesteuernte Weinsaf wird freilich nicht den Kummer derjenigen füllen, die die zu erwartende Zigaretten-Fabrikationssteuer — à la Zigaretten — die Stirn finster runzeln läßt. Auch hier werden ja vornehmlich die besseren Sorten ihren Obolus entrichten müssen, und die Zigaretten-Verkäufer werden abermals, wie bei den Zigaretten, klagen, sie wären die Opfer. Festzustellen bleibt allerdings, ob nicht der Zigarettenkonsum, im Ganzen berechnet, trotz der neuen Steuer in die Höhe gegangen ist; als die Schaumwein- und Champagnersteuer kam, hieß es auch, nun ist mit dem Selteneren vorbei, aber es ist nicht weniger, sondern mehr geworden. Wenn ein Attentat auf die Zigaretten nicht ganz abzuwehren sein wird, so wollen wir wenigstens eine neue Steuer vom Vier fernhalten, und zwar deshalb, weil sie bei der heutigen Geschäftslage für das größte Bier-Quantum eine Verringerung der Qualität mit sich bringen müßte. Entbehren können wir das Bier nicht, also, wenn es getrunken wird, so soll es wenigstens gut, gesund und zuträglich sein.

Mit der Einführung einer Erbschaftsteuer für die aller-nächsten Angehörigen, deren Erbschaften bisher steuerfrei waren, werden sich die Interessenten auch vertraut machen müssen. Und wenn die Steuerhöhe sich in maßvollen Grenzen halten, so kann man sich am Ende damit abfinden, eine solche Abgabe kann sogar erzieherisch wirken und trifft vor allen Dingen wirklich vorhandenes Geld. Nur einen Haken hat die Sache: Wenn die Hinterlassenschaft für die Reichs-Erbschaftsteuer deklariert wird, so kann daraus un schwer ersehen werden, ob der Verstorbene während seiner Lebzeiten auch die richtige Einkommensteuer bezahlt hat. Hier könnten leicht Härten für die Erben entstehen, und dieser Punkt wäre also im Auge zu behalten. Weniger Glück wie mit dieser Erweiterung der Erbschaftsteuer wird das Reich mit einer Gas- und Elektrizitäts-Steuer haben, wenn diese in Vorschlag gebracht werden sollte, denn damit ist wieder eine Verteuerung aller gewerblichen Produktion und geschäftlichen Tätigkeit verbunden. Da ist eine Aktien- und Obligationen-Emissionssteuer eher am Platze.

Schließlich ist aber der Anker in der Reichs-Finanznot nicht in diesem oder jenem blütenreichen Steuer-Vullett zu suchen, sondern im Nationalwohlstand, der auf der ungehemmten Entwicklung des Nährstandes beruht. Dagegen nichts zu tun, ist das erste Gebot bei allem Steuerfischen!

**Tagespolitik.**

Als Nachfolger des Chefs des kaiserlichen geheimen Zivilkabinetts v. Lucanus wird der Unterstaatssekretär in der Reichskanzlei v. Löbell genannt. Bis her hieß es, der mit der Vertretung des Erkranken und inzwischen Verstorbenen betraute Regierungspräsident v. Valentini würde Nachfolger.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung\* schreibt zum Mißgeschick des Grafen Zeppelin: „Mit tiefer Begeisterung wird, wo immer deutsche Herzen schlagen, die Kunde von der schweren Schicksalsfügung, die den Grafen betroffen hat, aufgenommen. In aller Betrübnis über das seinem Werk zugestohene Mißgeschick wird es dem kühnen Erfinder eine Genugtuung sein, zu sehen, mit welcher Anteilnahme unser Volk die Verwirklichung seiner Idee verfolgt. Ungezählte Tausende bringen ihm begeisterte Kundgebungen dar, die auch nicht nachlassen, als das Luftschiff, das eben erst seine Leistungsfähigkeit erwiesen hatte, der Gewalt unberechenbarer Naturelemente zum Opfer gefallen war. Die in den Kundgebungen zum Ausdruck gelangende Ueberzeugung, daß die mehr als 20 Stunden betragende Dauerfahrt als vollgültige Leistung des Problems anzusehen ist, wird auch von den maßgebenden amtlichen Stellen geteilt. Am deutschen Volke aber ist es, durch Opferbereitschaft zu zeigen, daß es gewillt ist, dem Grafen Zeppelin in seinem Ringen um eine weitere Ver vollkommnung seines Werkes tatkräftig zur Seite zu stehen. Erfreulicherweise regt sich im ganzen Deutschen Reiche und über dessen Grenze hinaus die Opferbereitschaft. Jede Spende, groß oder klein, ist willkommen als Beitrag.“

Als Caprioli Reichskanzler war, wurden die deutschen Kolonien für nichts erachtet und weite Gebiete in Deutschsüdwestafrika für ein Spottgeld an englische Gesellschaften abgetreten. Heute sieht man den Fehler ein und möchte den Handel rückgängig machen. Aber beide englische Gesellschaften die South West Africa Co. und die South African Territories, bestehen auf ihrem Schein und lassen sich nicht verdrängen. Der Vorsitzende der S. A. Territories, Shaw, gab auf einer Versammlung kund, daß es höchst erwünscht wäre, die beiden deutschen Direktoren auszuscheiden und sofort noch zwei englische Direktoren zu ernennen. Der Herr Shaw wies weiter darauf hin, daß die deutschen Direktoren sich weigerten, noch

**Lebensweisheit**

Strebe rastlos nach Vollendung  
Nur Verdienst ist wert des Lohnes;  
Für verkaufte gute Taten  
Gibt es keine Wiederkehr.

Hoffe.

**Der Befreier.**

Erzählung von Reinhold Ortman.

Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

In bester Stimmung gingen die Damen endlich davon, sich unzufrieden, da man noch eine Soiree besuchen wollte, und die Bote, die dem gnädigen Fräulein bei der Toilette bedürftig war, hatte unter den zornigen Launen ihrer jungen Herrin noch selten so schredlich zu leiden gehabt, als an diesem Abend.

Auch seine ältesten Freunde im Klub erinnerten sich nicht, Reimar Lindholm jemals in so eigentümlicher Erregung gesehen zu haben, als an diesem Abend. Wohl war er fast noch gesprächiger und witziger als sonst; aber sein Wesen zeigte eine Unruhe und Unbehagen, die man sonst nicht an ihm gewöhnt war. Er unterbrach sich zuweilen mitten in einer launigen Bemerkung, um mit der Hand durch das lockige Haar zu fahren und um sekundenlang vor sich hin zu starren, wie wenn irgend eine schredhafte Vision seine Gedankenkreise gestört hätte. Auch sah er schlechter aus, als es sich durch das gekrümmte Gest bei Stegbergs hinreichend hätte erklären lassen, und er, der Feinschmecker, der sonst jeden Tropfen guten Weines bedachtam auf der Zunge zerließen ließ, er kürzte heute ein Glas nach dem anderen hinab, achlos, wie wenn es simples Wasser zur Löschung eines unvertilgbaren Durstes gewesen wäre.

Dabei spielte er fähiger und leidenschaftlicher als je, und daß er fast bedächtig im Verlust war, schien ihn nur zu immer verwegeneren Einfällen aufzufacheln. Auf sein ausdrückliches Verlangen war in dem letzten kleinen Zimmer, den Bestimmungen

des Klubstatuts entgegen, ein Tempel gelegt worden, und es waren bald sehr bedeutende Summen, welche dort hinüber und herüber flossen.

„Der König hat mir morgen seinen Besuch anfragen lassen, um meine Foreley in Angenschein zu nehmen“, sagte Reimar Lindholm, als seine verdoppelten Einfälle eben wieder verloren gegangen waren. „Sehen wir einmal zu, was wir von dem König zu erwarten haben.“

Er hob ein Häufchen Spielmarken auf das betreffende Feld, und schon im nächsten Augenblick war die Entscheidung gegen ihn gefallen. Eine kleine Rute erschien für einen Moment auf seiner Stirn, um sogleich wieder zu verschwinden.

„Versuchen Sie es lieber mit der Dame!“ erklang hinter ihm eine Stimme, und Lindholm sah, daß Willy Brandtsdöfer, das jüngste Mitglied des „Klubs der Freunde“, an seinen Stuhl getreten war.

„Sei es denn — auf Ihre Verantwortung hin!“ rief er, indem er den Rest der vor ihm liegenden Marken auf die Dame legte. „Ich für meine Person hätte es lieber noch einmal mit dem Könige gehalten.“

Die, welche neben ihm saßen, sahen, daß seine Hände zitterten. Die weitere Ruhe, mit welcher er sonst Günst und Ungünst der launischen Glücksgöttin über sich ergehen zu lassen pflegte, hatte ihn ganz und gar verlassen.

Die Dame verlor und Lindholm sprang auf, indem er ungestüm seinen Stuhl zurückstieß.

„Ein guter Rat, den Sie mir da gegeben haben — wahrhaftig!“ sagte er mit einem bitteren Ansehen. „Wenn ich auf den König gesetzt haben würde, so hätte ich gewonnen.“

Er wandte dem Spielisch den Rücken und machte Miene zu gehen. Willy Brandtsdöfer, den gleich allen anderen sein verändertes Benehmen in Erstaunen setzen mußte, versuchte, ihn zurückzuhalten.

„Lassen Sie uns gemeinsame Rasse machen, wenn es Ihnen genehm ist! — Ich habe Vertrauen zu Ihrem Stern.“

Energisch schüttelte der Pfidbauer den Kopf.

„Ich aber habe kein Vertrauen mehr zu ihm!“ erwiderte er fast rauch. „Er hätte mich sonst wahrhaftig nicht gerade diesmal im Stich gelassen. — Sie würden nur verlieren, wenn Sie mit mir gingen, und ich könnte mich überdies nicht einmal verpflichten, Ihnen meine Schuld innerhalb vierundzwanzig Stunden zu erlösen.“

Es war ja seine Gewohnheit, ziemlich offen von seinen Geldeverlegenheiten zu sprechen, und auch Brandtsdöfer hörte derartige Wendungen, die zumeist halb ernsthaft und halb im Scherz gemeint waren, nicht zum erstenmal. Aber es war heute etwas im Ton seiner Worte, das alles Scherzhafte ausschloß und das seinem Geständnis etwas unheimlich Feinliches gab.

Auch der Bankier hatte im ersten Augenblick wohl nur diesen Eindruck; dann aber schien es, als ob durch Reimar Lindholms Neugier mittelbar eine sehr angenehme Gedankenreihe in ihm geweckt würde. In seinen etwas matt blinzelnden Augen leuchtete es plötzlich auf, ein unternehmender Ausdruck trat auf sein Gesicht, und indem er seine Hand auf den Arm des anscheinend zu eiligem Fortgehen Entschlossenen legte, sagte er:

„Nun gut, wenn Sie nicht mehr spielen wollen, so leisten Sie mir wenigstens noch für zehn Minuten Gesellschaft bei einer Flasche Pommery! — Ich bin nur um Ihre Willen noch hierher gekommen, und ich möchte über etwas recht Ernsthaftes mit Ihnen sprechen.“

Lindholm schwankte wohl ein paar Sekunden lang; aber es war nicht dazu gemacht, der Versuchung, welche durch eine Flasche Champagner dargestellt wurde, erfolgreich zu widerstehen.

„Wenn es etwas Ernsthaftes ist — meinetswegen!“ sagte er. „Aber auch das wollen wir möglichst kurz machen, wenn es Ihnen recht ist.“

Sie setzten sich in eine abgelegene Ecke, und als die Gläser zum erstenmal gefüllt waren, erhob Brandtsdöfer das seinige mit den Worten:

ferner die Versammlungen auf englischem Boden abzuhalten. Sie müßten also auf dem Festlande stattfinden, wodurch die Kosten stark erhöht würden. Man sollte also neue englische Direktoren wählen, dann könnte man die Kosten für die Reise sparen. Er hofft viel davon, daß die deutschen Mitglieder beiseite gesetzt werden. Eine andere Frage ist es, ob das die deutsche Kolonialverwaltung bilden wird. Im Zusammenhange damit verdient die Bemerkung des Herrn Shaw Beachtung, daß wichtige Fragen zwischen der Gesellschaft und den deutschen Behörden über die Rechte der Minengesellschaften in Südwesafrika in der Schwebe wären, die sowohl politische als rechtswidrige Aufmerksamkeit erfordern. — Die deutsche Kolonialverwaltung ist also offenbar auf dem Wege, die Rechte der Landgesellschaften dort zu regeln und einzuschränken. Die britischen Gesellschaften haben als Antwort darauf ohne weiteres die deutschen Direktoren ausgeschlossen: sie hoffen auf eine Unterstützung der britischen Regierung. Wie wird sich die deutsche dazu stellen?

**Lösung der braunschweigischen Frage?** Anlässlich des für den Herbst bevorstehenden Besuches des Herzogs von Cumberland in München soll laut „Grazzer Tagespost“ eine Begegnung des Herzogs und Kaiser Wilhelm stattfinden, von der eine Lösung der braunschweigischen Frage bestimmt zu erwarten ist. — Zur Ausöhnung mit der durch die Ereignisse des Jahres 1866 geschaffenen Lage und mit dem deutschen Kaiser hatte der Herzog schon wiederholt Gelegenheit, erst unlängst noch, als die braunschweigische Thronfolgefrage aktuell geworden war. Der Herzog ließ alle diese Gelegenheiten ungenutzt vorübergehen; es ist daher auch zweifelhaft, ob er jetzt Anlaß nehmen wird, die Versöhnung herzustellen.

Der deutsche Gesandte am Madrider Hofe v. Radowich tritt demnächst von seinem Amte zurück. Herr v. Radowich befindet sich zur Zeit auf Urlaub in Berlin; er wird aber laut „Tägl. Rundsch.“ nur auf kurze Zeit nach Madrid zurückkehren, um dort sein Abberufungsschreiben zu überreichen.

## Landesnachrichten.

Altensteig, 7. August.

Außer den Spenden für den Grafen Zeppelin nimmt die Expedition unseres Blattes auf Anregung auch Gaben für die Abgebrannten in Donauessingen entgegen.

Seit 14 Tagen sind Ferienkolonien in der Umgebung untergebracht. Die wohlthätige Wirkung der Schwarzwaldluft sieht man den Gesichtern und dem munteren Treiben der Kinder wohl an. Kolonien befinden sich in unserer Nähe in der Kropfmühle, Egenhausen, Walddorf, Effringen, Gütlingen und Reubulach.

Der Schwarzwald-Bezirksverein Pfalzgrafenweiler veranstaltet am kommenden Sonntag — gute Witterung vorausgesetzt — bei der Rörblingen Hütte ein Waldfest. Ein Teil der Kapelle Schneckenburger aus Tübingen wird dabei konzertieren. Der Abmarsch erfolgt um 2 Uhr vom Marktplatz. Auch der Altensteiger Bruderverein wird sich daran beteiligen. Der Abmarsch erfolgt vom Gasthaus 3 Löwen um 12 Uhr.

In Nagold sind für den Grafen Zeppelin bei der Sammelstelle des „Gesellschaftler“ von zwei Spendern bereits 500 und 200 Ml. eingegangen.

Ueber die Verbreitung des Wander-(Hausier) Gewerbes im Schwarzwaldkreis hat die Handwerkskammer Neut-

lingen in der letzten Zeit statistische Erhebungen veranstaltet zum Zweck der Stellungnahme zu einem auf Einschränkung des Wandergewerbes gerichteten Antrag der k. bayr. Staatsregierung im Bundesrat. Hiernach wurden auf den Kameralämtern des Schwarzwaldkreises im Jahr 1907 zusammen nicht weniger als 2722 Hausierer, 183 Detailreisende und 102 Wanderlager (letzte in der Hauptsache allerdings Rostobst) zur Wandergewerbesteuer veranlagt. Mit Del, Seifen, Fettwaren, Wädhölzern und anderen Kurzwaren haufierten 480 Personen, mit Tuch, Web-, und Strickwaren, Kleidern, Schuhen, usw. 431. Dem Betrieb von Seifen, Beizeisen, Messern und dergl. widmeten sich 57 Hausierer; 312 handelten mit Rohwaren, Bürsten, Schwämmen, Papp- und Papierwaren, 80 mit Email- und Blechwaren, Ton- und Porzellangeschirr, 68 mit Spiegeln, Bildern und Büchern. Mit anderen Waren (Vieh, Gemüsesamen, Spezereien und landwirtschaftlichen Produkten) befaßten sich 1294 Personen. Die Detailreisenden, an Zahl zwar wesentlich geringer als die Hausierer, an Bedeutung diesen aber wohl weit überlegen, teilen sich in 116, die sich dem Betriebe von Tuch, Web-, und Strickwaren widmen, 35 für den Verkauf von Del, Seifen und Fettwaren und 33 mit verschiedenen anderen Artikeln. Im Durchschnitt kommen im Schwarzwaldkreis auf 1000 Einwohner 4,9 Hausierer gegenüber einem von Stieda ermittelten Reichsdurchschnitt von 2 1/2 Personen auf das Tausend der Bevölkerung. Interessant ist auch die Verteilung auf die einzelnen Oberamtsbezirke; es kommen auf 1000 Einwohner im Oberamt Balingen 2,7 Hausierer, Calw 4,7, Freudenstadt 4,9, Herrenberg 5,0, Horb 20,2, Nagold 7,3, Neuenbürg 3,2, Oberndorf 4,5, Reutlingen 4,6, Rottenburg 6,8, Rottweil 2,9, Spaichingen 5,8, Sulz 2,6, Tübingen 6,2, Tuttlingen 3,3, Urach 2,7, Württemberg 5,7. An der Spitze steht Horb durch die Bürstendändler aus Lügenhardt und die Viehhändler aus Nellingen, Nordstetten, Horb usw. Höhere Zahlen weisen noch auf die Oberämter Tübingen mit der Samenhandlungsgemeinde Gönningen und das Oberamt Württemberg mit den Geschirrhändlern von Neuenhaus. Ueber die Stellungnahme der Handwerkskammer zu dem von der k. bayr. Staatsregierung im Bundesrat eingebrachten Antrag, die Erteilung von Wandergewerbescheinen von dem Vorliegen eines Bedürfnisses abhängig zu machen, werden wir in einer der nächsten Nummern berichten.

Stuttgart, 6. August. Seitens der Militärbehörden ist Klage darüber geführt worden, daß sich die Gefechen von Polizeibehörden an die Truppenteile um Vollstreckung polizeilicher Strafen in letzter Zeit auffallend gemehrt haben, und daß es sich dabei vielfach um Strafen handle, die vor dem Eintritt der Verurteilten in den Militärdienst vollstreckbar geworden seien. Wenn auch die Vollstreckung der von den Polizeibehörden erkannten Freiheitsstrafen an Personen des Soldatenstandes nach § 15 des Militärstrafgesetzbuches den Militärbehörden obliegt, so muß doch das Eingreifen der Militärbehörden im dringenden Interesse der Beteiligten auf solche Fälle beschränkt werden, in welchen die Strafe vor der Einstellung der Betreffenden in das Heer nicht vollstreckbar war. Die Polizeibehörden sind daher angewiesen worden, tunlichst darauf hinzuwirken, daß die gegen Rekruten verhängten Polizeistrafen vor deren Eintritt in den Militärdienst vollstreckt werden.

Stuttgart, 6. Aug. Die Stadtgemeinde hat bei der Versteigerung der Plätze für Wirtschaften über das diesjährige Volksfest rund 18 000 Ml. erlöst.

Ludwigsburg, 6. August. Ein Sergeant der 2. Batterie des Feldartillerieregiments No. 65 wurde gestern früh durch ausgefandte Unteroffiziere im Gebüsch des Salowaldes erschossen aufgefunden. Er hatte sich am Dienstag nachmittag entfernt, nachdem ihm eine siebenstägige Militärarreststrafe wegen wiederholten Ausbleibens über den Zapfenreich mitgeteilt worden war.

Heidenheim, 6. August. Der Besuch des vom 5. bis 7. September hier stattfindenden 50. Verbandstags der württembergischen Gewerbevereine verspricht ein recht gutes zu werden, sofern schon zahlreiche Anmeldungen eingelaufen sind. Der hiesige Gewerbeverein begehrt gleichzeitig die Feier seines 70jährigen Bestehens durch ein am Vorabend des Verbandstages stattfindendes Bankett und wird eine Jubiläumsschrift herausgegeben mit einer geschichtlichen Darstellung der Entwicklung des Verbands.

## Die Katastrophe in Echterdingen.

Zum Unglück.

Stuttgart, 6. August. Es scheint sich zu bestätigen, daß die Hauptschuld an dem verhängnisvollen Mißgeschick in Echterdingen in der unzulänglichen Hilfeleistung durch das beorderte Militär zu suchen ist. Als der gefährliche Wirbelsturm in der Ferne sichtbar wurde, machte das Publikum die Soldaten, die den Ballon hielten, auf die nahe Gefahr aufmerksam. Anstatt nun alles Interesse dem Ballon und seiner Sicherung zuzuwenden, riefen die kommandierenden Offiziere, meist junge Leutnants, Publikum zurück, Publikum zurück! — Inzwischen jagte der Wirbelsturm heran und vollführte sein Verhängniswerk. Der Grimm des Publikums über das unbegreifliche Verhalten der Offiziere machte sich im Publikum Luft, als man mit ansehen mußte, wie durch das unbegreifliche Vorgehen des Militärs die ganze Katastrophe herbeigeführt wurde. Bei erforderlicher Achtsamkeit hätte es unter allen Umständen verhindert werden können, daß der Ballon den Soldaten entrißen wurde.

Stuttgart, 6. August. Die Daimlerwerke teilen mit Von verschiedenen Seiten über die Motordefekte befragt können wir hierüber folgende Auskunft geben: Nur der vordere Motor hatte einen Defekt und zwar war die Lagerachse einer Kurbelstange ausgeschmolzen, vermutlich infolge mangelhafter Schmierung, weil das Schmieröl in Temperaturen, wie sie in hohen Luftschichten herrschen, dickflüssig wird. Das Verbrennen des Luftschiffes mit den Motoren in Verbindung zu bringen, ist sinnlos, denn die Stichflamme entstand im vorderen Luftschiffende, etwa 100 Meter vom hinteren Motor entfernt, während der vordere Motor abmontiert war und auf freiem Feld verlegt war, um in den einzelnen Teilen von unseren Leuten nachgesehen zu werden.

Echterdingen, 6. Aug. 9 Uhr vorm. Das Gerippe des Zeppelinschen Luftschiffes nebst Motoren liegt noch an der Straße zwischen Echterdingen und Bernhausen. Es wird von Infanterie und Dragonern bewacht. Die Trümmer sollen im Laufe des Tages aufgehoben, verpackt und nach Mangel gebracht werden.

## Der König bei Zeppelin.

Friedrichshafen, 6. August. Heute mittag 12.25 Uhr fuhr König Wilhelm ganz unerwartet vor dem Deutschen Hause vor, um dem Grafen Zeppelin einen Besuch abzustatten. Der Graf, der in seinem Bureau beschäftigt war, wurde vorher von seiner Tochter eiligst benachrichtigt. Es entspann sich nun vor dem Portal des deutschen Hauses ein lebhaftes Gespräch, indem sich der König eingehend nach den Einzelheiten des gestrigen Unfalles erkundigte. Graf Zeppelin war sichtlich erfreut, aber tief gerührt. Nach zwanzig Minuten bestieg der König nach herzlichem Händeschütteln seinen Wagen wieder und lenkte ihn selbst dem Schloß zu.

Schloß Friedrichshafen, 7. Aug. (Telegr.) S. Maj. der König haben der National-Spende für den Grafen Zeppelin 20 000 Mark überwiesen.

## Ein Telegramm des Kaisers.

Friedrichshafen, 6. August. Der Kaiser sandte dem Grafen Zeppelin folgendes Telegramm: Ich höre zu meinem Bedauern, daß Ihr Ballon von einem Gewitter zerstört worden ist, und spreche Ihnen zu diesem überaus großen

Auf den Triumph Ihrer Vorelen, verehrter Freund! Wenn es wahr ist, daß der König einigermassen Kunstverständnis hat, so werden ja morgen Ihre schönsten Hoffnungen in Erfüllung gehen.

Reimar Lindholm schaute den Kopf in die Hand und starrte mit gesenkter Stirn vor sich hin.

„Ich weiß kaum, ob ich noch wünschen darf, daß ihm das Werk gefällt. — Ich hätte es damals an den verhassten Amerikaner verkaufen sollen. — Ach, dies verfluchte Geld!“

Willy Brandshöfer sah sehr zufrieden aus, und um seine Mundwinkel zuckte es, als ob er sich nur mit Mühe ein wohlgefälliges Lächeln verhehle. Langsam schlürfte er den angenehmen Inhalt seines Glases.

„Glauben Sie mir, Ihnen einen Vorschlag zu machen. Lassen Sie mich an die Stelle des Amerikaners treten und verkaufen Sie mir die Vorelen!“

In zweifelndem Erstaunen blickte der Bildhauer auf.

„Ihnen? — Ist das Ihr Ernst?“

„Gewiß! — Bestimmen Sie den Kaufpreis, so hoch Sie wollen! Ich erkläre mich im voraus mit allem einverstanden.“

„Das ist sehr sonderbar! — Wie in aller Welt kommen Sie gerade jetzt auf diesen Gedanken, der Ihnen doch allem Anschein nach bisher sehr fern gelegen hat?“

„Vielleicht hatte ich nur nicht den Mut, ihm Ausdruck zu geben. Aber ich bin doch ohne Ihre Antwort. Wollen Sie mir das Bildwert überlassen?“

„Sie sagen, ich solle den Preis bestimmen, und Sie wollen ich im voraus mit allem einverstanden erklären — wissen Sie mich, daß das sehr leichtfertig ist, mein Herr? — Kunstwerke sind nach ihrem Wert sehr schwer abzuschätzen — wie nun, wenn ich mir einstelle, die Kaufsumme nach meinen augenblicklichen Bedürfnissen abzumessen und wenn diese Bedürfnisse ganz außerordentliche wären?“

„So würde an meiner vorigen Erklärung dadurch selbstverständlich nicht das geringste geändert werden. Das Wort eines Kaufmanns ist ein Wort, Herr Lindholm.“

„Sie würden also Ihre Zusage anrecht erhalten, auch wenn ich — nun, sagen wir hunderttausend Mark verlangte?“

Willy Brandshöfer zuckte ein wenig zusammen und ein Schattens zog über sein Gesicht. Aber er bezwang sich rasch und erwiderte ansehnend ruhig:

„Nach dem, verehrter Freund! — Sie würden den Betrag unter allen Umständen morgen an meinen Kassen erheben können.“

„Ich danke Ihnen! — Nun laube ich Ihre Absicht allerdings zu verstehen und bin Ihnen für den guten Willen verbunden. Verkauften aber würde ich Ihnen meine Vorelen jetzt nicht mehr für eine Million.“

„Ach! — Und warum nicht?“

„Weil mir meine künstlerische Selbstachtung nicht für Geld sell ist, junger Herr! Tausendmal lieber will ich mein Werk einem armen Entschulten, der es in seine Dachkammer stellt, zum Geschenk machen oder will es mit eigenen Händen in Stücke schlagen, als daß ich es zum armseligen Vorwand für ein Geschenk oder ein Almosen herabwürdigen lasse. Sie aber werden schließlich den Mut haben, mir jetzt noch ins Gesicht zu sagen, daß es die Begeisterung für meine Schöpfung war, welche Ihr Angebot bestimmte.“

Er war sichtlich gekränkt, aber Willy Brandshöfer ließ sich im unerschütterlichen Bewußtsein seiner Ueberlegenheit dadurch nicht beirren.

„Wenn nicht die Begeisterung für Ihre Schöpfung, so doch meine glühende Bewunderung für Ihr Modell“, erwiderte er gelassen. „Was ich meines geringen Verständnisses wegen dem Künstler an gerechter Würdigung vielleicht hätte schuldig bleiben müssen — dem Vater würde ich es jedenfalls hundertfach vergolten haben.“

Reimar Lindholm sah noch ernster aus als zuvor.

„Das mag sehr schmeichelhaft für mich sein; aber es wäre mir auch ungleich ein Grund gewesen, Ihr Anerkennen abzulehnen. Sie werden das, wie ich denke, ohne weitere Motivierung begreifen.“

„Ich habe kein Recht, Ihre Entschlüsse zu kritisieren. Aber wenn ich das Abbild nicht haben soll, so verstehen Sie sich viel-

leicht dazu, mich mit dem Original zu beglücken. Ich liebe Ihre Tochter, und Sie werden über meine Verhältnisse vielleicht genügend unterrichtet sein, um zu wissen, daß ich auch instande sein würde, ihr ein behagliches Dasein und eine vielbeneidete Stellung in der Gesellschaft zu bieten.“

Der Bildhauer gab sich nicht die geringste Mühe, sein grenzenloses Erstaunen zu verbergen.

„Es gefällt Ihnen, mich heute aus einer Ueberraschung in die andere zu versetzen. Soll ich Ihre Worte etwa für eine richtige Bewertung nehmen?“

„Sie würden ja eine unerhörte Beleidigung enthalten, wenn Sie anders gemeint sein könnten. Ich bin bereit, mich selbst und alles, was ich besitze, zu Fräulein Astrids Füßen niederzulegen, und wenn Sie diese Gabe annähme, würde ich als erstes Dankopfer für mein Glück den Marmor, der Ihre Büge trägt, in Ihrem Namen dem National-Museum zum Geschenk machen. Denn daß Sie hinfort nach keinem Amerikaner und nach keinem König mehr zu fragen brauchen, bedarf wohl keiner Erwähnung.“

Es war seltsam genug, daß Reimar Lindholm, dessen Charaktergefühl vorhin so leicht verletzt worden war, sich durch die plumpe und taktlose Anspielung in Brandshöfers letzten Worten nicht beleidigt fühlte. Dieser anscheinend so beschränkte Millionär war vielleicht doch ein viel feinerer Menschenkenner, als es sich seinem ganzen Gebaren nach hätte vermuten lassen.

„Beim Zeus! — Es ist eine verlockende Aussicht, welche Sie mir da eröffnen!“ rief Lindholm mit leuchtenden Augen. „Und Astrid selbst? — Haben Sie ihr denn noch garnichts gesagt?“

„Nein! — Es sei denn, daß Sie jene klammen Versicherungen meines Empfindens verstanden hätte, durch die Sie am Ende auch der schlauesten Viedhauer verrät. Es fehlte mir, offen gekunden, bisher an Mut, mich ihr zu offenbaren, weil ich den Eindruck nicht los werden konnte, daß ihr Herz sich bereits nach einer anderen Richtung hin entschieden habe.“

(Fortsetzung folgt.)

Witzgeschick Meine herzlichste Teilnahme aus, umfomehr als ich und ganz Deutschland allen Anlaß zu haben glaubten. Sie zum ruhmvollen Abschluß Ihrer epochemachenden, großartigen Leistung beglückwünschten zu können. Immerhin bleibt der erzielte Erfolg im höchsten Grade anzuerkennen und muß Sie über das erlittene Unglück trösten. Wilhelm.

**Friedrichshafen, 6. August.** Das Telegramm, in dem sich Graf Zeppelin für die Depesche des Kaisers bedankt, hat folgenden Wortlaut: Eurer Majestät allergnädigster Trostspruch wendet Trauer in Freude. Alleruntertänigsten, bewegten Dank dafür. Mit Begeisterung werde ich mich Eurer Majestät und des deutschen Volkes Auftrag zum Weiterbau unterziehen. Graf Zeppelin.

#### Der Reichskanzler.

**Stuttgart, 6. August.** Das Telegramm des Reichskanzlers, Fürsten Bülow, das gestern abend noch an den Grafen Zeppelin eintraf, ist in überaus herzlichen Ton gehalten. Der Reichskanzler gibt dem Grafen die Versicherung, er werde mit seiner ganzen Kraft sein Unternehmen unterstützen.

#### Die Nationalspende.

In Stuttgart hat sich ein vorläufiges Komitee zur Sammlung einer Nationalspende für den Grafen Zeppelin gebildet. Es erläßt folgenden Aufruf: Die völlige Vernichtung des lenkbaren Luftschiffes des Grafen Zeppelin durch eine außerordentliche Katastrophe der Elemente hat alle Kreise unseres Volkes aufs Tiefste erschüttert. Gefühle herzlichster Teilnahme für den genialen Erfinder haben uns ergriffen. Alle Gauen des Deutschen Vaterlandes wetteifern in dem Ziele, zwecks Baues eines neuen Luftschiffes dem schwergeprüften Grafen eine reiche Nationalspende zu überreichen.

**Tübingen, 6. Aug.** Siebzehn Tübinger Professoren aller Fakultäten versenden folgenden Aufruf: Ein elementares Unglück hat das Luftschiff des Grafen Zeppelin vernichtet zu einer Zeit, da wohl ganz Deutschland auf die Nachricht von der siegreichen Heimkehr wartete. In dem Schmerz um dieses Ereignis steht eines fest: Das Vertrauen, daß die Tatkraft des großen Mannes auch diesen Schlag überwinden wird. Eine Pflicht des deutschen Volkes ist es aber, sofort für die Herstellung eines neuen Luftschiffes zu sorgen, gleichviel, ob das Reich dem Grafen jetzt die Mittel zur Verfügung stellt oder nicht. Die freudigste und rascheste Hilfe komme von denen, die den Erfolgen des Grafen in den letzten Wochen zugejubelt und die nationale Bedeutung dieses Wertes erkannt haben. Jeder gebe, was er kann!

**Stuttgart, 6. August.** In der heutigen Gemeinderatssitzung erklärte der Vorsitzende, bei der einseitigen Hilfsaktion für den Grafen Zeppelin müsse sich Stuttgart an die Spitze stellen, weshalb von der Stadt ein Aufruf an das ganze deutsche Volk erlassen werden müsse. Außerdem hat die Stadt folgendes Telegramm an den Grafen Zeppelin gesandt: „Im Namen der bürgerlichen Kollegien erlauben wir uns, Ihnen anlässlich des gestrigen Unfalles, der Ihr Werk betroffen hat, die tiefste Teilnahme der Stuttgarter Bürgerchaft auszusprechen und Sie zugleich zu versichern, daß unser Vertrauen auf die Wichtigkeit und Ausführbarkeit Ihrer Idee durch diesen tödlichen Zufall in keiner Weise erschüttert ist. Wir hoffen und wünschen, daß Sie mit ungemindertem Eifer und neuem Mut an die glückliche Ausführung Ihres Wertes herantreten mögen und erlauben uns weiter die Mitteilung, daß der Gemeinderat in seiner soeben stattfindenden Sitzung beschlossen hat, die Wiederaufnahme des Wertes seitens der Stadtverwaltung tatkräftig zu fördern und zu unterstützen.“

**Stuttgart, 6. August.** Die bürgerlichen Kollegien haben in gemeinsamer Sitzung beschlossen 20 000 Mk. zu der Ehrenspende für Zeppelin beizutragen.

#### Vermischtes.

**§ Stirbt die Biene, wenn sie gestochen hat?** Immer wieder begegnet man dieser Frage, und stets wird sie verschieden beantwortet. So viel „Ja“ soviel „Nein“. Und beides ist falsch. Sicher ist, daß die Biene infolge Gebrauchs ihres Stachel zugrunde gehen kann. Ein unbedingtes „Nein“ ist nicht vorhanden. Um das beurteilen zu können, muß man die nötigen Versuche und Beobachtungen gemacht haben. Sticht die Biene in eine zähe Substanz, etwa in die Haut der menschlichen Hand, so findet man sehr häufig, daß der ganze Stechapparat, nicht etwa bloß der Stachel, wie es gewöhnlich heißt, auf der Hand zurückbleibt. Die Biene hat ihn bei den ungestümen Bemühungen, loszukommen, aus dem Hinterleib herausgerissen. Unter der Lupe findet man sehr leicht die beiden widerhaltigen Stechborsten, den Muskelapparat, die Giftblase und die sadenfermigen Giftdrüsen. Daß durch solch einen gewaltsamen Zerstoß der ganze Organismus der Biene ungünstig beeinflusst wird, ist leicht einzusehen. Die Biene wird sterben, nicht etwa sofort; ich habe beobachtet, daß solche Tierchen noch tagelang weiter gelebt haben und dann eingingen. Wenn der Biene stich also in obiger Weise verläuft, dann wird der Tod des Stechers die Folge sein. Die Erfahrung zeigt, daß der Stich einen viel harmloseren Charakter annehmen kann. Nach meinen Erfahrungen kommt es sehr häufig vor, daß nur die Spitze einer (oft auch beider) Stechborsten in der Haut stecken bleibt. Die Biene wird dann munter weiter leben und weiterstechen, wenn's auch nicht mehr so gut geht. Dieser Fall tritt stets dann ein, wenn die Biene den Stachel nicht zu tief eingestochen hat. Sehr häufig zieht die Biene den Stachel unverletzt aus der Wunde, und zwar unter Drehungen um die eigene Achse, besonders dann, wenn der Gestochene die Biene gewähren läßt. Stets bleibt der Stechapparat unverletzt, wenn die Biene ihn gegen ihresgleichen gebraucht. Sie sticht dieselbe durch den Chitinpanzer. Es

**Ulm, 6. August.** Die hiesigen bürgerlichen Kollegien haben einstimmig auf Antrag des Oberbürgermeisters v. Wagner beschlossen, aus Mitteln der Stadt 5000 Mk. zu bewilligen.

**Friedrichshafen, 6. Aug.** Angesichts der Begeisterung und Opferwilligkeit, die das deutsche Volk zeigt, kann die Reichsregierung nicht wohl zurückziehen. So wurde in der Konferenz, die Graf Zeppelin mit dem Vertreter des Reichsamts des Innern heute Mittag hatte, denn auch ausgemacht, daß der Graf weiterbauen solle und zwar in möglichst schnellem Tempo.

**Mannheim, 6. August.** Die „Neue Bad. Landbesitzg.“ meldet: Die deutsche Luftflottenzentrale Mannheim hat an sämtliche Oberbürgermeister und Bürgermeister der deutschen Städte mit mehr als 20 000 Einwohnern ein Zirkular mit einem Aufruf versandt und angeregt, daß in allen diesen Städten zur Durchführung der Sammlung für den Grafen Zeppelin besondere Ortsausschüsse gebildet werden sollen. Die in den einzelnen Städten gesammelten Beträge sollen dann an die Rheinische Kreditbank in Mannheim als an die Hauptsammlung des deutschen Luftflottenvereins abgeführt werden, damit dann das ganze Ergebnis der eingeleiteten Sammlung als Ehrengabe des deutschen Volkes in einer Summe dem Grafen v. Zeppelin überreicht werden kann.

**Berlin, 6. August.** In der heutigen Börse wurden seitens des Börsenvorstandes Listen zur Einzeichnung von Beiträgen für den Grafen Zeppelin aufgelegt. Es wurden sofort namhafte Beträge gezeichnet.

**Essen a. R., 6. August.** Der Bergbauische Verein in Essen a. R. hat heute mittag dem Grafen Zeppelin eine Sympathieadresse gesandt und ihm als Beihilfe zum Bau eines neuen Luftschiffes 100 000 Mk. überwiesen.

**Lübeck, 6. August.** Bei der in Lübeck sofort eingeleiteten Sammlung zum Besten des Luftschiffbaufonds für Graf Zeppelin sandte Senator Pöschel-Lübeck 100 000 Mk.

#### Als Andenken.

**Darmstadt, 6. August.** Das hiesige Finanz-Ministerium beabsichtigt, beim Kornland an der Stelle, wo Graf Zeppelin am Dienstag Nachmittag landete, einen Gedenkstein zu errichten.

#### Großfeuer in Donaueschingen.

**Donaueschingen, 6. August.** Es bestätigt sich, daß 130 Häuser abgebrannt sind. 400 Familien sind obdachlos. Viel Fahrnis, Vieh und Bargeld wurde ein Raub der Flammen. Das Feuer ist jetzt auf seinen Herd beschränkt, was vornehmlich auf den Regen zurückzuführen ist.

**Donaueschingen, 6. August.** Wie nunmehr feststeht, sind 120 Ortsgebäude und 168 Nebengebäude ein Raub der Flammen geworden. Der Gesamtgebüdeschaden wird auf ca. 1 1/2 Millionen geschätzt. Eine Frau und 2 Kinder sind tot. Von der fürstlich fürstbergischen Schenkung im Betrage von 40 000 Mk. sind sofort jedem Abgebrannten 10 Mk. ausbezahlt worden. Die Burschenschaft Teutonia in Freiburg schenkte 2000 Mk. Der Kaiser sandte von Stockholm ein Telegramm, in dem er sein Beileid ausdrückt. Von den Ältern der niedergebrannten Amtsgebäude sind die der Sparkasse noch zu entziffern, die des Amtsgerichts und des Rathauses sind verloren.

**Donaueschingen, 6. August.** Minister v. Bodman ist in Donaueschingen eingetroffen.

**Karlruhe, 6. Aug.** Die Großherzoglichen Herrschaften haben für die Brandgeschädigten in Donaueschingen, der Karlruher Jtg. zufolge, 30 000 Mark gestiftet.

**Guxhaven, 6. August.** In der letzten Nacht wurde der englische Dampfer Rickwall von einer bis jetzt unbekanntem Bark derartig angegriffen, daß er sank. Der Steuermann

und ein Bootsmann der Rickwall, die Verletzungen erlitten, wurde von dem Hamburger Schlepper Simson gerettet. Ob auch die übrige Besatzung gerettet wurde, ist bisher nicht bekannt geworden.

**Stettin, 6. Aug.** Ein von sämtlichen Arbeiterorganisationen unterzeichnetes Flugblatt mißbilligt das Verhalten der Mieter des „Bullon“ und stellt ihnen, wenn sie sich gegen die Wiederaufnahme der Arbeit erklären, den Fortfall der Unterflüchtung in Aussicht.

**Berlin, 6. August.** Aus Belgrad verlautet, Fürst Nikolaus von Montenegro werde im Herbst zu Gunsten seines Sohnes Danilo abtreten und vorher sämtliche wegen politischer Vergehen verurteilte Personen, etwa 50 an der Zahl, begnadigen. Die Nachricht stammt aus verlässlicher Quelle.

#### Ausländisches.

**Kopenhagen, 6. August.** Die dänischen Lithographen und Steinrunder waren vor einiger Zeit in den Ausstand getreten. Sie forderten u. a. Einführung des Achtstundentages. Um den Streik zum Abschluß zu bringen, kündigten die Arbeitgeber an, daß am Montag, den 10. d., eine allgemeine Aussperrung der Buchbinder und Typographen beginne, diejenigen ausgenommen, die bei der Tagespresse beschäftigt sind. Die Arbeiter antworteten hierauf mit der Ankündigung des Ausstandes und zwar auch der in Druckereien der Tagespresse beschäftigten. Die zwischen den Vertretern der Arbeiter und Arbeitgeber geführten langwierigen Verhandlungen sind bisher ergebnislos verlaufen. Man hofft aber, die Verhandlungen zum glücklichen Abschluß zu bringen, ehe die angekündigte Arbeitseinstellung in Kraft tritt.

**Stockholm, 6. August.** Der Staatssekretär v. Schön und Gesandter Graf v. Pückler erhielt das Bild des Königs Gustav im Rahmen.

**Konstantinopel, 6. August.** Außer dem bisherigen Marineminister Hussen Rami Pascha, bei dem 170 000 Pfund bei seiner Verhaftung gefunden wurden, sind auch der frühere Minister des Innern, Mehmed Meindah Pascha und der frühere Stadtpräsident Reshid Bei verhaftet worden. Ihre Wohnungen wurden durchsucht und eine genaue Untersuchung eingeleitet.

**Konstantinopel, 6. August.** Amtlicher Verlautbarung zufolge hat Rami Pascha als Großvezier ein neues Kabinett gebildet.

**Konstantinopel, 6. Aug.** Der Sultan sandte gestern den Minister des Aeußern und den Oberzeremonienmeister zu den griechischen Prinzen. Er bedauerte sehr, sie infolge der Kabinettstürze nicht empfangen zu können, freute sich aber ein anderes Mal auf ihren Besuch. Die griechischen Prinzen sind heute abgereist. Bei den Eidesleistungen in den einzelnen Kasernen fanden begeisterte Verbrüderungen statt mit den Christen, die auch sonst vom jungtürkischen Komitee angeführt werden.

**Tanger, 6. August.** Die englische Gesandtschaft hat Raissuli eingeladen, in Tanger zu residieren. Die Stämme der Angheras und Ouled Drou haben auf Grund einer Konferenz mit dem Pascha von Tanger an Abbul Als Delegierte geschickt mit dem Auftrag, ihm darzulegen, daß sich die Machtlosigkeit Muley Hafids in Zukunft erweisen werde. Die Abreise Muley Hafids von Fez, die sich verzögert hat, war bis zum 2. August nicht erfolgt.

Verantwortlicher Redakteur: Ludwig Paul, Altenfeld.

#### Reine Kunst.

säuren, kein feißiges ähendes Surrogat, sondern milde bekömmliche Naturessige sind Frühlings Eßigextrakte, (goldne Medaille Leipziger Kochkunst-Ausstellung), wohlgeschmeckend und zuträglich alle Sensesgattungen von Frühlings in Zeit.

entsteht ein feines Loch, welches sich nicht wieder schließt. Aus demselben kann die Biene den Stachel ohne Mühe und unverletzt herausziehen. Es wäre auch sonderbar, wenn die Natur eins ihrer Geschöpfe mit einer Waffe ausstattete, die ihm nach einmaligem Gebrauch den Tod brächte. Dann hätte es ja die Waffe überhaupt nicht nötig, wenn man von dem Prinzip der Arterhaltung absehen wollte. Gegen diese Tatsache spricht auch der große Vorrat von Gift in der Giftdrüse. Man kann mit ziemlicher Gewißheit annehmen, daß die Substanz, in welche gestochen wird, in erster Linie und dann das Verhalten des Gestochenen bestimmend ist für die Folgen des Stiches bezüglich der sterbenden Biene.

**§ Die Urheimat einiger Blumen.** Die Sträucher und Zierbäume, die jetzt in den Gärten uns durch ihr Grün und ihre Blüten erfreuen, verdanken wir zum Teil dem Orient. Ueber Benedig und Wien kamen aus der Türkei nach Deutschland der Flieder, die Syringe, auch „türkischer Polunder“ genannt, um in kurzer Zeit die deutschen Gärten und auch das Freiland allenthalben mit ihren duftenden blauen Blütentrauben zu verschönern, ebenso der „Goldregen“, dessen „Lippenblüten“ wie Goldtropfen an den Zweigen hängen. Auch von schönen Blumen sandte der Orient uns einige herüber. So sah der Botaniker Gesner 1559 die erste Tulpe in Augsburg. Die wichtigste Stammart unserer Edelrosen ist die in Kleinasien und Südspanien wild wachsende Zuckerrose (rosa gallica). Außer dieser roten Zuckerrose prangten in den altdeutschen Gärten auch noch Doreen mit weißen Rosen. Die Lilie, Goldblau und Narzissen leuchteten in allen besseren Gärten des Mittelalters. Die Nelke, die Blume der italienischen Renaissance, in Süditalien wild gefunden und dann durch künstliche Pflege zu gesteigertem Duft, zu größerer Blätterfülle und allen Farbennuancen erzogen, wanderte über die Alpen nach Deutschland.

**§ Ein Kulturbild aus Spanien.** In Spanien können von der Gesamtbevölkerung etwa nur 35 Prozent lesen und

schreiben, etwa 2,5 Prozent nur lesen, alle anderen sind Analphabeten. Unter den Rekruten befanden sich in den neunziger Jahren circa 60 Prozent Analphabeten. Ganz bestimmte Zahlen gibt es leider dafür nicht, und was man darüber vorfindet, beruht mehr oder weniger auf Schätzung. Wer gezwungen ist, in Südspanien (Andalusien) zu leben, muß die Verhältnisse im Haushalte und im Geschäft und am eigenen Leibe spüren. Männliche oder weibliche Dienstboten, die lesen oder schreiben können, gibt es überhaupt nicht. Nicht einmal die Uhr können sie ablesen. Noch schlimmer liegen die Verhältnisse bei der Post. Un glaublich aber wahr: die Post hat Briefträger, die nicht lesen können. Wie das gemacht wird? Sehr einfach. Der Mann kommt mit einem Stoß Briefe, und jeder sucht sich heraus, was ihm gehört — oder nicht gehört. Briefe, deren Bestellung Schwierigkeiten macht, gehören zu denjenigen, die ihn nie erreichen. Folgendes mag zum Beispiel dienen, daß die spanischen Briefträger Analphabeten sein müssen. Von der Gesamtbevölkerung Spaniens können 65 Prozent nicht lesen und nicht schreiben. Bleiben 35 Prozent. Hier von können vielleicht 10 Prozent etwas lesen und schreiben. Bleiben 25 Prozent, die es sicher können, und diese zählen dann zur Geistesaristokratie, werden mindestens Minister mit hohem Gehalt, mit hoher Pension und mit monatlicher Rindigung, werden aber ganz sicher nicht Briefträger ohne feste Besoldung vom Staat. In Spanien bezieht nämlich der Briefträger sein Einkommen von den Briefempfängern. Je nach der Menge Briefe, die jemand erhält, muß er seinen Briefträger entlohnen; man gibt 3 bis 15 Peseten monatlich für die Auslandspost. Für jeden in Spanien aufgegebenen Brief muß der Empfänger dem Briefträger 5 Cts. extra geben. Als Regel gilt: Wer seinen Briefträger am ärtlichsten behandelt und am meisten zahlt, bekommt die meisten Briefe, oder vielmehr, er bekommt seine Briefe am sichersten zugestellt.



Hochdorf, den 6. August 1908.  
Altensteig.

## Codes-Anzeige.



Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Vater, Bruder, Schwiegervater und Großvater

**Johannes Schaible**

Schultheiß

heute nachmittag 1/4 Uhr im Alter von 78 Jahren nach längerem schwerem Leiden sanft entschlafen ist.

Um stille Teilnahme bitten

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen die Kinder:

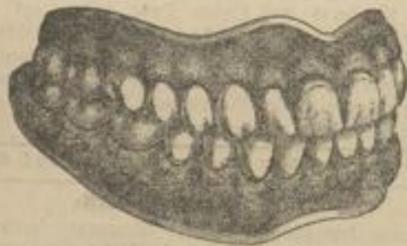
Johannes Schaible mit Frau Christine geb. Frey.  
Johannes Pfeifle mit Frau Marie geb. Schaible.  
Matthäus Keck, Gemeindepfleger in Hainbrunn mit Frau Katharine geb. Schaible.  
Joh. Hartmann mit Frau Agathe geb. Schaible.  
Johann Georg Hanold mit Frau Friederike geb. Schaible.

Die Beerdigung findet am Sonntag, nachmittags 2 Uhr statt.

## Schweizerstickereien

Einlagen, Spitzen, Blusen, Decken etc., schöne Auswahl. Verkauf zu Fabrikpreisen an Private und Wiederverkäufer. Hochlohnender Nebenverdienst für Damenschneiderinnen. Günstigste Zahlungsbedingungen. Best. Anträge u. Skizze „Stickereien“ an die Expedition d. Bl. erbeten.

## Zahnplombieren—Zahnoperationen—Zahnersatz.



**Dentist R. Renz**

Altensteig

wohnhalt bei Gerber Scholder.  
Täglich zu sprechen, Sonntags bis 4 Uhr.

Man abonniert jederzeit auf das schönste und billigste Familien-Witzblatt



**Meggendorfer-Blätter**

München 99 Zeitschrift für Humor und Kunst  
Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.—

Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probennummer vom Verlag, München, Theaterstr. 41

Kein Besucher der Stadt München

sollte es veräumen, die in den Räumen der Redaktion, Theaterstraße 41 III befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu besichtigen.

Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!

# Zur Ehrengabe für Graf Zeppelin

nimmt Beiträge entgegen

die Redaktion „Aus den Tannen“.



**Schwarzwald-Verein  
Altensteig.**

Der Verein beteiligt sich am Sonntag, den 9. ds. Mtg. an dem Waldfest des Nachbarvereins Pfalzgrafenweiler. Fußwanderung: Große Tanne, Egenhausen, Bödingen Böhrebadtal, Ruine Böhrebad. Abmarsch: Mittag 12 Uhr vom Löwen aus.

Um zahlreiche Beteiligung bittet der Ausschuß.

## Verloren

ging ein kleines schwarzes Wäppchen m. Büchern abzugeben gegen gute Belohnung im Gasthof z. grünen Baum in Altensteig.

Altensteig.  
Einen jüngeren

**Arbeiter**

sowie einen ordentlichen

**Lehrling**

sucht

J. Dürrschabel  
Schuhgeschäft.

Altensteig.

Ein

**Zimmer**

mit 2 Betten hat

zu vermieten

wer? — sagt die Exp. ds. Bl.

Altensteig.

**Milch**

hat abzugeben

Leuf z. Kronprinzen.

Altensteig.

Herrenanzüge  
Knabenanzüge  
blaue Arbeitsanzüge  
Gipsferanzüge  
Lodenjoppen  
Arbeitsjoppen  
Anzugsbügel  
Normalhemden  
für Herren und Knaben  
Farbige Hemden  
Knaben-Sweater  
Hosenträger  
Kragen-Vorhemden u.  
Manschetten  
Cravatten

empfehlen billigst

**Fritz Witzmann**

Luch- u. Kleiderhandlung.

Simmersfeld.

## Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden meines lieben Mannes

**Johann Georg Kalmbach**  
Maurer



für die zahlreiche Begleitung zu seiner letzten Ruhestätte, besonders auch seitens des verehrl. Militärvereins Simmersfeld und des verehrl. Kriegervereins Michelberg, sowie für die Spende des Militärvereins Simmersfeld dankt herzlichst

die trauernde Witwe

**Christine Kalmbach**

mit ihren Kindern.

## Zur Einmachzeit

empfiehlt

**Einmachgläser**

von 1/2—3 Ltr. Inhalt sowie

**Konservengläser mit Verschluss,  
Flaschen und Strohkolben**

zu billigen Preisen

Friedr. Adrion Wwe.

## Ueber die Einmachzeit

empfiehlt

**Ia. Pergamentpapier**

die

W. Kieker'sche Buchhandlung  
L. Lauf.

Altensteig.

**Konditorei Hecky**

empfiehlt gut gelagerte

**Südweine,**

offen und in 1/2 und 1/4 Flaschen als:

Malaga | vorzügliche  
Vermuth | Krankenweine

Cherry

Madeira

Portwein

Samos

Crivato

sowie

**ff. Liköre**

in großer Auswahl als:

Cognak

Rum

Heidelbeer

Kirschengeist

Zweitsiggenwasser

Cherry-Brandy

Bergamotte

Anis-Tikör

Pfefferminz

Kuraro

Berliner Getreide-

Kümmel

Echter Steinhäger

Karolikör etc. etc.

offen und in 1/2 und 1/4 Flaschen.

Beste Bezugsquelle für

Wiederverkäufer.

Altensteig.

Gute

**Frühkartoffeln**

hat zu verkaufen

Pfeifle z. Blume.

**Suppenstangen**

à 15 Pfg.

**f. Zwieback**

das Pfd. 60 Pfg.

**ff. Zwieback**

nach Friedrichsdorfer Art

das Pfd. 80 Pfg.

stets frisch zu haben in der

Konditorei Hecky

Altensteig.



Gute neue

**Speisefartoffel**

sowie

**frische Eier**

sind zu haben bei

J. Wurstler.